

Zeitschrift: Jahresbericht über die Inländische Mission der katholischen Schweiz
Herausgeber: Inländische Mission der katholischen Schweiz
Band: 61 (1924)

Vorwort: Anno Domini 1924
Autor: Hausheer, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Anno Domini 1924.

Wieder sollen wir über Inländische Mission und Diaspora berichten — bereits das erste Mal. Es ist dies nicht gerade eine leichte, aber eine allerliebste Arbeit. Sie ist ja für unser teures Diasporavolk, in dessen Dienst die göttliche Vorsehung unser ganzes Priesterleben gestellt hat. Und sie ist angenehmes Herzensbedürfnis. Gilt es doch einem ganzen großen Volk zu danken für treue Bruderhilfe und katholische Opfertat.

1924 war für unsere Diaspora so recht ein annus Domini — ein Jahr des Herrn, gesegnet an Freuden, groß an Opfern, reich an schönen Erwartungen.

Gesegnet an Freuden.

Ein Sonntag gesegneter Freude war der Katholikentag von Basel, die erste schweizerische Katholikentagung auf Diasporagebiet. — Als vor 60 Jahren die Schweizerkatholiken das herrliche Werk der Inländischen Mission gründeten, da sammelten sie sich im Heiligtum von Maria Einsiedeln. Das damalige schweizerische Piusfest verzeichnete die Namen von 306 Teilnehmern. Die Versammlungen fanden in der kleinen Schulhauskapelle statt. Und selbst hier auf urkatholischem Boden tagte man nicht ohne Besorgnis vor dem intoleranten Geist einer kirchenfeindlichen Zeit. — Anno Domini 1924 zogen die Schweizerkatholiken zu vielen Tausenden mit wehenden Fahnen und unter klingendem Spiel in allen Volkstrachten der katholischen Schweiz durch die große Diasporastadt am Rheine. Die Riesenhallen der Mustermesse genügten noch lange nicht für ihre Versammlungen. Und wer in den 4 großen Kirchen von Katholisch-Basel den erhebenden Gottesdienst mitgefiebert und den großen Festveranstaltungen beigewohnt hat, dem kam die segensvolle Entwicklung der Diaspora so recht zum freudigen Bewußtsein. Wie viele Arbeit war nötig, wie viele Opfer hat es gekostet, wie viel Vorurteil war

zu heben und wie viel Leid zu tragen, bis ein solcher Sonnentag über der Diaspora aufgehen konnte! Für die Inländische Mission waren die schönen Tage von Basel Tage freudiger Dankbarkeit. — Basel beschloß sein großes Jahr mit einer mutigen Diasporat. Kurz vor Jahresschluß wurde der erste Spatenstich zum Bau der St. Antoniuskirche, der fünften katholischen Kirche von Basel, gegraben.

Am Rosenkranzfest war das fünfzigjährige Jubiläum von St. Peter und Paul, der katholischen Mutterkirche von Zürich. Am 29. Juli 1873 war das ewige Licht in der Augustinerkirche ausgelöscht und die romtreuen Katholiken auf die Gasse gestellt worden. Aber schon nach einem Jahre konnten die Verfolgten wieder in ein eigenes, neues Gotteshaus einziehen, das christliche Bruderliebe ihnen gebaut hat, und das indessen nun zur Mutter von 5 schönen Tochterkirchen geworden ist. Und eine siebente Pfarrei ist im Werden. Ende September erhielten die Katholiken von Wollishofen einen eigenen Seelenhirten. Wohl fehlt noch ein geziemendes Gotteshaus, aber der Hausvater ist bestellt, und er wird für seine 1200 Pfarfkinder bald ein Vaterhaus der Gnade bauen.

Auch Wald im Zürcher Oberland hatte seinen Jubeltag. Am 6. September waren es 50 Jahre, daß dort das Kirchlein der hl. Margaritha, der ehemaligen Patronin von Wald, eingsegnet wurde. Es ist viel Segen vom kleinen Kirchlein ausgegangen, die Pfarrfamilie ist indessen groß geworden, das Gotteshaus kann sie schon lange nicht mehr fassen. Möge eine neue Kirche die Freude der Katholiken von Wald in den nächsten Jahren vollkommen machen.

Am 19. Oktober war Freudenfest in Thalwil. Zu ihrem 25jährigen Jubiläum hat die dortige Kirche einen schmucken Turm erhalten, der freundlich über das schöne Seegelände grüßt.

Auch die Berner Katholiken, die vor 50 Jahren das bittere Schicksal ihrer Glaubensbrüder in Zürich teilten, hatten am 15. Juni freudige Gedenkfeier. Vor 125 Jahren wurde der erste regelmäßige katholische Gottesdienst in Bern eingeführt; vor 60 Jahren war die erste katholische Kirche vollendet; vor 50 Jahren sah sich die Pfarrei auf den königlichen Weg des Kreuzes gestellt; vor 25 Jahren wurde die Dreifaltigkeitskirche eingeweiht.

Auch schönste Mutterfreuden erlebte die Inländische Mission in der Diaspora. — Die Pfarrei Weizikon erhielt im Berichtsjahre 2 neue Kirchen. Am 25. Mai wurde das Kirchlein von Pfäffikon eingsegnet. Die Katholiken dort unten am See waren übel bestellt; der Weg nach Weizikon war weit, die Bahnverbindung selten, die religiöse Unterernährung augenfällig.

Die Inländische Mission erbarmte sich der zerstreuten Brüder und baute ihnen ein Eternitkirchlein, das leicht demontiert und anderwärts wieder verwendet werden kann, sollte es einst in Pfäffikon nicht mehr genügen. Das Kirchlein fasst 150 Personen und kostete samt Bauplatz Fr. 42,270. Und nun der Erfolg? Da wo früher nur wenige Katholiken den Weg zur entfernten Kirche fanden, sammeln sich nun Sonntag für Sonntag 80 bis 100 Gläubige um den Altar des andächtigen Kirchleins.

In Wezikon selber war am 5. Oktober hoher Festtag. Se. Excellenz Erzbischof Neuhäuser segnete das neue Gotteshaus



Katholisches Kirchlein in Embrach.

ein, die erste Franziskuskirche auf schweizerischem Diasporaboden. Man kann die Freude der dortigen Katholiken verstehen, wenn man weiß, wie lange sie auf die Kirche warten mußten, und wie bescheiden ihr bisheriges Gottesdienstlokal gewesen. Möge der Heilige von Assisi, der große Liebhaber der Armut, das katholische Arbeitervolk von Wezikon in allen Gefahren schützen und stützen!

Eine allerliebste Tochter erhielt das Gotteshaus von Bülach im heimeligen Kirchlein von Embrach. Es paßt so schön in die stille Gegend und füllt sich jetzt schon jeden Sonntag bis aufs Letzte Plätzchen, daß man daran seine helle Freude haben muß. Nächstes Jahr soll es eine Schwester in Niederhasli bekommen. Die weite

„Diasporawüste von Bülach“ erhält so allmählich einen schönen Kranz gesegneter Däsen, wo des Heilands Gnadenquellen sich erschließen für ein weitzerstreutes Volk.

Vom neuen Kleinwassen-Dorf Wallisellen kommt ebenfalls freudige Kunde. In schönster Lage des Dorfes konnte ein Kirchenbauplatz gekauft werden. Ende September erhielt das Dorf auch den ersten ständigen katholischen Seelsorger. Es harrt seiner keine leichte Aufgabe. Doch der Eifer der Gläubigen, die jeden Sonntag das enge Lokal in der alten Sennhütte zweimal gedrängt füllen, berechtigt bei guter Pastoration zu schönen Hoffnungen.

Der gemütvolle Sänger der Bündnerberge flagt:

Sonntag ist's. Im Flimser Tannenwalde
Steht manches Häus im Tal und an der Halde,
Doch kein Kreuz vom Türmlein grüßt,
Kein Altar ragt dort im Glanz der Kerzen,
Wo das Himmelsbrot den müden Herzen
Alles Pilgerleid versüßt.

Auch diese Klage soll verstummen. Der Heiland ist auch im Flimserhotal eingezogen. Seit Allerheiligen ist's Sonntag geworden. Zuerst wurde das Gotteszelt im Schulhaus aufgeschlagen, doch leider jählings wieder abgebrochen. Jetzt sammeln sich die Katholiken im engen Untergeschoß einer Pension zur hl. Sonntagsmesse. Arm ist's noch, wie im Stall von Bethlehem, und doch segnet nun auch hier das liebe Jesuskind die kleine Schar der frommen Beter. Und die Schweizerkatholiken werden ihre Brüder nicht vergessen und des Dichters Mahnung wohl beherzigen — hier und anderswo:

Sonntag ist's. O helft uns milde Herzen,
Milde Hände, zündet an die Kerzen
Und der ew'gen Ampel Schein!
Ach, soll länger noch der Heiland klagen:
„Wo so viele stolze Bauten ragen,
Soll nur ich ein Fremdling sein?“

Wie in den Bündneralpen, so erstand auch in den Jurabergen eine neue Kultusstation. Anderthalb Stunden ob Moutier liegt Créminal, das im Dorf und in der Nachbarschaft zirka 200 Katholiken zählt. Seit Herbst ist nun alle 14 Tage im geräumigen Gemeindesaal katholischer Gottesdienst, welchen der eifrige Seelenhirt von Moutier mit seinem Vikar besorgt. Jedesmal vereinigen sich gegen 120 Katholiken zum hl. Opfer. Und den 70

Kindern der Umgebung kann der Pfarrer das herrliche, und in der Diaspora so seltene Zeugnis ausstellen: „Es fehlt kein Kind im Unterricht.“ Eine solche Station verspricht eine gesegnete Zukunft.

Endlich noch eine freudige Kunde aus der sprachlichen Diaspora der Südschweiz. Das liebe Benediktinerstift von Einsiedeln hat in seiner universieglichen Opferliebe zu unserer Heimatmission auch hier geholfen und für die Seelsorge der deutschen Katholiken von Locarno einen eigenen Pater zur Verfügung gestellt, indessen die Patres in Asccona die Deutschen der dortigen Umgebung pastorieren. Für die deutsche Seelsorge in Locarno hat der hochwürdigste Bischof die große, notdürftig restaurierte Kirche S. Francesco zur Verfügung gestellt. Wohl liegt die Kirche etwas abseits vom Fremdenzentrum, aber die guten Leute haben nun doch ein eigenes Heim, in dem sie sich nach Belieben einrichten können, und einen eigenen Hirten, der sich unablässig müht für seine lieben Landsleute.

So war 1924 ein Jahr des Herrn, reich gesegnet an tröstlichen Freuden und schönen Fortschritten.

Groß an Opfern.

So schöne Erfolge sind nur möglich bei pflichtgetreuer Arbeit und unter vielen Opfern.

In der Diaspora wurde wieder viel gearbeitet. Davon erzählen die Pfarrbücher der Missionsstationen. Sie verzeichnen pro 1924 4674 Taufen, 1907 Ehen, wovon 715 gemischt waren, 2084 kirchliche Beerdigungen, 38,300 Unterrichtsfinder und über 2 Millionen hl. Kommunionen.

Wenn man weiß, wie weit zerstreut unsere 300,000 Diasporakatholiken sind und in welchen Gefahren sie leben, wenn man bedenkt, welche Mühen und Opfer ein Kirchenbau kostet und wie große Kirchenschulden zu verzinsen und zu tilgen sind, wenn man beachtet, auf welch unzählige und oft fast unüberwindliche Schwierigkeiten die Seelsorge stößt — bei Taufen, im Religionsunterricht, bei Ehen, in Vereinen, — bekommt man wenigstens eine schwache Ahnung davon, Welch eine Unsumme von Arbeit und Opfern in obigen Zahlen liegt, Welch unermesslichen Segen sie einschließen und Welch unvergängliche Werte sie bergen.

Und mit dem Priester bringt auch das gläubige Diasporavolk vielfach große Opfer für seine hl. Religion. Man hört in der Diaspora oft die Klage: „Wir haben doch eine teure Religion“, aber

das gläubige Volk weiß, daß diese Religion auch etwas wert ist, unendlich wertvoll für Zeit und Ewigkeit, und bringt deshalb bewunderungswürdige Opfer. Es bestreiten z. B. die Basler Katholiken ein jährliches Kultusbudget von Fr. 315,000 größtenteils aus eigenen Spenden und freiwilligen Steuern und daneben legen sie noch jährlich Fr. 60,000 für den Bau der St. Antoniuskirche, sowie umhafte Summen für den Spitalbau, für Kirchenausstattung, für unzählige Vereine und charitative Unternehmungen zusammen. — Die Genfer Katholiken haben eine Art eigene Inländische Mission, das „Œuvre du clergé“ (Priesterwerk). Laut seinem 51. Jahresbericht steuern die katholischen Genfer Fr. 144,000 zum Unterhalt ihres Klerus zusammen. Nur bei solchen Opfern ist die blühende Entwicklung der Diaspora möglich und erklärlich.

Und zu dieser großen Diasporatat gesellen sich nun Jahr für Jahr die grandiosen Opfer, welche das katholische Volk für seine Glaubensbrüder in der Diaspora bringt.

Unsere Jahresrechnung pro 1924 verzeichnet Franken **324,072.63** ordentliche Einnahmen, somit Fr. 515.80 mehr als im Vorjahr.

Bedeutend größere Fortschritte machten unsere **ordentlichen Ausgaben**, die im Rechnungsjahre auf **Fr. 384,158.50** anwuchsen, während sie anno 1923 noch Fr. 371,941.19 betrugen.

Unsere Betriebsrechnung verzeichnet also Fr. 60,085.87 Mehrausgaben, ein Defizit, das die Inländische Mission nicht ohne Sorgen läßt.

Glücklicherweise hatten wir sehr schöne **außerordentliche Ver- gabungen und Legate: Fr. 126,784.30** (im Vorjahr 93,082.90 Franken), wovon Fr. 62,700 mit Nutznutzung belastet sind. Diese hochherzigen Schenkungen ermöglichten es uns, unter Beziehung der Zinsen und der von Nutznutzung frei gewordenen Kapitalien (Fr. 25,300), das große Defizit zu decken und an Kirchenbauten und Kirchenbauschulden noch Fr. 61,000 Extraausgaben zu verteilen.

Für dieses Jahr sind wir also noch glücklich durchgekommen. Wird dies ein nächstes Jahr wieder möglich werden? Wir wissen es nicht, wir können nur sagen, daß das Ausgaben-Budget für 1925 wieder um Fr. 13,000 höher ist und sich bereits der gewaltigen Summe von 400,000 Franken nähert. Werden die Einnahmen Schritt halten? Wir stehen hier vor einem Problem, das wir im Einverständnis mit den hochwürdigsten Bischöfen nächstes Jahr lösen müssen. Und die Lösung drängt um so mehr, weil jedes neue Jahr der Inlän-

dischen Mission neue dringliche Aufgaben stellt und neue Stationen bringt.

Zum diesjährigen erfreulichen Resultat hat wieder unser ganzes katholisches Volk opferwillig und opferfreudig mitgewirkt.

Es verzeichnen 14 Kantone gegenüber dem letzten Jahre einen Fortschritt. Ganz erfreulich ist derselbe im Kanton Aargau, der zudem wieder eine herrliche Summe außerordentlicher Vergabungen aufweist, ferner in Schwyz, das prächtig voranschreitet, in Genf, Graubünden und Bern.

	1923 Fr. Rp.	1924 Fr. Rp.		1923 Fr. Rp.	1924 Fr. Rp.
Aargau . . .	27,535.55	31,431.80	Schaffhausen . . .	2,037.55	2,247.—
Appenzell A.-R. . .	945.—	1,460.50	Schwyz . . .	23,243.90	25,055.25
Baselland . . .	4,363.30	4,927.50	Teissin . . .	2,178.33	2,582.80
Bern . . .	8,813.95	9,821.90	Thurgau . . .	10,787.20	10,957.10
Genf . . .	2,849.20	4,710.20	Uri . . .	9,177.11	9,267.20
Glarus . . .	2,926.15	3,409.20	Waadt . . .	3,106.95	3,567.71
Graubünden . . .	8,124.65	9,623.83	Zug . . .	15,518.65	16,294.—

Elf Kantone konnten das lebtägige Resultat nicht mehr erreichen. Einen Rückschlag haben die Kantone:

	1923 Fr. Rp.	1924 Fr. Rp.		1923 Fr. Rp.	1924 Fr. Rp.
Appenzell S.-R. . .	2,747.70	2,637.20	Obwalden . . .	5,941.19	5,925.65
Baselstadt . . .	4,941.40	4,898.—	Solothurn . . .	9,251.02	7,091.—
Freiburg . . .	29,043.85	28,984.—	St. Gallen . . .	51,167.15	47,332.85
Luzern . . .	68,451.—	65,949.63	Wallis . . .	9,760.20	6,910.62
Neuenburg . . .	1,173.75	1,101.50	Zürich . . .	9,880.08	9,195.94
Uri . . .	8,286.60	6,960.20			

In Luzern, das Herrliches für unsere Mission leistet, konnte die lebtägige Kulmhöhe nicht mehr erreicht werden, weil die Stadt das glänzende Resultat des Vorjahres nicht mehr einzubringen vermochte. Dafür steht Luzern an der Spitze der außerordentlichen Leistungen.

Im Kanton St. Gallen macht sich die hōse Lage der Stifts-Industrie und die Ueberfülle anderer Kollektien immer nachteiliger bemerkbar. Obwohl St. Gallen eine schöne Gabe spendet, so ist sie doch um Fr. 6000 kleiner als im Jahre 1921.

Leider gehen auch Solothurn und Wallis bedeutend zurück. Wir hoffen gerne, daß ein eifriger Klerus dort neuerdings Verständnis und Interesse für unsere Mission zu wecken und zu mchren sucht.

Glänzend steht wieder die Ur schweiz da, allen voran Zug, die treue Heimat der Inländischen Mission, wie nachfolgende Rangordnung ausweist.

Rangordnung der Kantone nach dem Verhältnis der Beiträge zur Katholikenzahl¹⁾.

(Die Ziffer in der Klammer zeigt die vorjährige Rangstufe an.)

Kantone	Katholiken- zahl	Ordentl. Jahresbeitrag ²⁾	Auf 1000 Seelen		Außerordentl. Beiträge	
			Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
1. Zug (2)	27,581	16,294.—	590.76		1,000.—	
2. Nidwalden (1)	13,618	6,960.20	511.10		—.	—
3. Schwyz (5)	56,616	25,055.25	442.54		7,000.—	
4. Luzern (3)	153,977	65,949.63	428.30		33,900.—	
5. Uri (4)	22,291	9,267.20	415.73		2,000.—	
6. Obwalden (6)	17,128	5,925.65	345.96		2,046.—	
7. Glarus (8)	9,967	3,409.20	342.04		—.	—
8. Aargau (9)	101,477	31,431.80	309.74		31,700.—	
9. St. Gallen (7)	174,057	47,332.85	271.93		9,351.80	
10. Baselland (12)	19,078	4,927.50	258.28		—.	—
11. Thurgau (10)	44,531	10,957.10	246.05		6,000.—	
12. Freiburg (11)	123,122	28,984.—	235.40		17,120.—	
13. Appenzell A.-Rh. (15)	6,397	1,460.50	228.31		—.	—
14. Schaffhausen (14)	10,793	2,247.—	208.19		—.	—
15. Appenzell I.-Rh. (13)	13,798	2,637.20	191.12		—.	—
16. Graubünden (16)	57,746	9,623.83	166.65		—.	—
17. Baselstadt (18)	44,720	4,898.—	109.52		—.	—
18. Bern (19)	90,071	9,821.90	109.04		18,500.—	
19. Solothurn (17)	82,000	7,091.—	86.47		2,666.50	
20. Zürich (20)	113,379	9,195.94	81.01		—.	—
21. Waadt (22)	47,135	3,567.71	75.69		—.	—
22. Genf (24)	75,532	4,710.20	62.36		—.	—
23. Neuenburg (23)	18,587	1,101.50	59.26		—.	—
24. Wallis (21)	123,068	6,910.62	56.15		5,500.—	
25. Tessin (25)	140,157	2,582.80	18.42		—.	—

¹⁾ Laut Volkszählung von 1920 nach den Angaben des Eidgen. statist. Bureau.

²⁾ Bei der Rangordnung haben wir wieder nur die ordentlichen Beiträge in Betracht gezogen. Um jedoch ein Bild der Gesamtleistungen der einzelnen Kantone zu bieten, so haben wir jeweils auch die außerordentlichen Beiträge angegeben.

So haben wieder Arm und Reich, Herr und Dienstmagd, Kind und Greis, Bauer und Arbeiter, Stadt und Land, Deutsch und Welsch redlich und willig beigetragen zum großen Werk der Innern Mission. Es ist immer ein ergreifendes Stück Selbstver-

leugnungswöche, wenn eifrige Priester Tage und Wochen lang ihre weitausgedehnten Pfarrreien abwandern und die Gaben ihrer Pfarrkinder sammeln für unbekannte Glaubensbrüder in der weiten Diaspora. Und es ist ein rührendes Zeugnis katholischer Bruderliebe, wenn eine fromme Seele in einem vergessenen Bergdorf oder ein katholischer Bauer auf seinem einsamen Gehöft, oder eine alte Dienstmagd in der unruhigen Großstadt oder eine wohltätige Dame inmitten einer genussüchtigen Welt an ferne Diasporakatholiken denken, eine großherzige Schenkung machen unter Nutznießungsvorbehalt oder im Testamente ein schönes Legat für die inländische Mission aussetzen. Und wie viel segensvolle Arbeit leisten jene opferwilligen Frauen und Jungfrauen, welche in vielen Stunden für arme Diasporakinder arbeiten, ihnen auf Weihnachten warme Kleider senden oder das Missionskirchlein mit Paramenten versehen. — Und so kamen sie auch dieses Jahr wieder, all die vielen Gaben und Gäblein, die Opfer und Legate vom Rhein und von der Rhone, von den Alpen und aus dem Jura und sie häuften sich zu einer gewaltigen Summe, zu einer wahren Großtat katholischer Bruderliebe.

Hab e t D a n k, i h r L i e b e n, g u t e n L e u t e ! Innigsten Dank aus ganzer Priesterseele! Wärmsten Dank aus dem Herzen eines ganzen Volkes, das euern Gaben die Erhaltung des Glaubens und die Rettung der Seelen verdankt. Die große apostolische Arbeit der vielen Missionspriester, welche ihr unterhältet, und die dichtgefüllten Diasporakirchen, welche ihr gebaut, die zeigen euch, daß eure Opfer nicht umsonst gewesen. Der Heiland der Seelen, dem keine Gabe entgangen ist, wird die reichen Opfer euch zeitlich und ewig lohnen. In dieser Meinung gedenken wir täglich der vielen Wohltäter, wenn wir am Altare das hl. Opfer feiern. In den katholischen Kirchen von Bern, Weizikon und Chaux-de-Fonds wurde für die lebenden und verstorbenen Wohltäter der Inländischen Mission wieder ein spezieller Dankgottesdienst gefeiert. Und die ganze Diasporagemeinde wird fortfahren, für ihre vielen Wohltäter zu beten und die gebotenen Gnaden gut zu benützen.

Zu dieser Dankspflicht gesellt sich für die Inländische Mission noch eine ernste Gewissenspflicht, nämlich die Pflicht, die empfangenen Almosen gut zu verwalten und gewissenhaft zu verwenden.

Die Sammelgelder, die Zinsen und alle verfügbaren Gelder werden jährlich restlos für die Bedürfnisse der Diasporaseelsorge verwendet, wie unsere Rechnung ausweist.

Ihre Fonde muß die Inländische Mission aber sicher anlegen und gut verwalten. Es ist dies der Jahrzehntfond, heute Fr. 123,687.50, dessen Zinsen für die hl. Stiftmessen verwendet werden. — Es ist der Missionfond, heute Fr. 426,418.06, der in früheren Jahren aus wohltätigen Vergabungen geäuffnet wurde, und von dem nach dem Willen der Stifter nur der Zins verwendet werden soll. Es sind endlich die Nutznießungsfonde, Fr. 745,199.80, deren Zinsen noch die Wohltäter beziehen und deren Kapitalien erst nach dem Tode der Nutznießer in die Verteilungssumme kommen (leßtes Jahr Fr. 25,300). Unser Werttitel-Verzeichnis am Schluß der Rechnung gibt jährlich klaren Aufschluß darüber, wie diese Fonde angelegt sind. Es sind meistens Gültten, Staats- und Bankobligationen, großenteils Werttitel, die uns die Wohltäter selber übergeben haben. — Wie unsicher aber solche Kapitalanlagen in unsicheren Zeiten werden können, hat uns der Weltkrieg mit seinen schlimmen Folgen gezeigt. Hätte die Schweiz das Valutaelend von Deutschland oder Österreich durchgefößt, so wären heute sämtliche Fonds der Inländischen Mission verloren. Es greift einem ans Herz, wenn der deutsche Bonifaziusverein, unser Bruderverein für die deutsche Diaspora, an seine vielen tausend Wohltäter, die bei ihm rentenberechtigt waren, melden muß, „daß alle geschenkten Kapitalien infolge der Inflation völlig entwertet seien, und daß er ebenso arm geworden, wie das gesamte Deutschland, und keine Gelder mehr habe, um die Nutznießungszinsen ausrichten zu können“.

So sind in allen Kriegsländern enorme Werte an Kirchen-, Armen- und Schulgut verloren gegangen. Auch die eidgen. Stiftungen, soweit sie in ausländischen Werttiteln angelegt waren, haben große und bittere Einbuße erlitten. Wenn die Inländische Mission wenig zu Schaden gekommen ist, so kommt es daher, weil sie nur wenige ausländische Werttitel besaß. Aber eine Lehre hat die Inländische Mission aus den bösen Erfahrungen der Kriegszeit doch ziehen müssen. Was sie schon lange vorhatte, das hat sie gegen Jahresende ins Werk gesetzt. Sie hat einen Teil ihres Missionfondes in einem realen Wert, in einem Grundstück angelegt. Sie hat in der Gemeinde Ruswil ein Landgut von 144 Zucharten um 280,000 Franken gekauft. Die Söhne des bisherigen Besitzers haben das Gut gepachtet. Vorläufig sind erst Fr. 54,000 eigenes Geld in diesem Hofe investiert, während wir den Rest verzinsen müssen. Diese unsere Kapitalanlage verzinst sich heute zu 4½ Prozent.

Es handelt sich bei diesem Hofkauf nicht um Kapitalisierung von Sammelmeldern, nicht um Güterspekulation und noch weniger um politische Schachzüge, wie man leider böswillig glauben ma-

chen wollte, sondern einzig um die sichere Anlage eines Fondes, die den Schwankungen des Geldwertes nicht ausgesetzt ist, die den weisen Sankungen der hl. Kirche entspricht, die im Einverständnis mit den kirchlichen Obern erfolgte und die sich durch das Vatuaelend der Nachbarländer aufdrängte. Wohlwollende Gesinnung und verständige Einsicht werden deshalb diese Anlage als vorsichtige Maßnahme schätzen und gegen übelwollende Kritik schützen.

Reich an Erwartungen.

Wer so große Opfer bringt, darf auch etwas erwarten.

Am großen Katholikentag in Basel hat ein Vertreter der katholischen Stammelände, Herr Regierungsrat Etter von Zug, ein Landsmann unseres unvergeßlichen Dr. Zürcher-Deschwanden sel., in einem herrlichen Referat den Diasporakatholiken gesagt, **was das katholische Volk von der Diaspora erwartet**. Wir lassen hier dem gewandten Redner das Wort. Es verdient in weiten Kreisen gehört und gewürdigt zu werden.

I. Was wir erwarten in religiöser Hinsicht.

„Wir haben gehört, welch gewaltige Summen das kathol. Volk für die Diaspora aufgebracht hat und heute noch aufbringt. In diesen Summen äußert sich eine wahre Groftat christlicher Bruderliebe. Die Hunderttausende von Franken resultieren nicht nur aus Gaben der Reichen, sondern ebenso sehr, vielleicht verhältnismäßig noch mehr aus dem Scherflein der armen Witwe. Das ist eine Kapitalanlage, die Zinsen tragen muß. Und Zinsen trägt sie, wenn den Aufwendungen und Opfern des katholischen Volkes ein blühendes religiöses Leben in der Diaspora entspricht. Deshalb erwartet unser katholisches Volk von seinen Glaubensbrüdern in der Diaspora in allererster Linie:

a) eine eifrige, charakterfeste und hingebende religiöse Betätigung. Darunter verstehe ich nicht nur eine opferfreudige Unterstützung der Seelsorge, nicht nur die unmittelbare religiöse Betätigung in der Kirche und die mittelbare in Kongregationen und Vereinen, sondern ebenso sehr oder noch viel mehr die werktätige Überzeugung unserer katholischen Grundsätze in s praktische Leben. Das ist eine allgemeine katholische Pflicht, aber doch in ganz hervorragendem Maße ureigentliche Pflicht des Diasporakatholiken. Der Katholik, der in einer andersgläubigen Umgebung lebt, muß sich immer bewußt bleiben, daß die Blicke der

Andersdenkenden seine Schritte, sein ganzes Tun und Handeln viel schärfer verfolgen als den Katholiken in katholischem Milieu. Darin erblicke ich nun ein großes und wertvolles Apostolat der Diaspora-Katholiken, daß sie durch ihr sittliches Handeln, durch ihre untadelige Pflichterfüllung den Andersgläubigen, wenn nicht das Verständnis, so doch die Hochachtung vor dem Katholizismus abzwingen, die Achtung vor der unerreichbaren und unvergleichlichen sittlichen, sozial erhaltenden und kulturell aufbauenden Kraft unseres Glaubens abringen. In der Ausübung dieses Apostolates liegt ein Stück der psychologischen Bedeutung der Diaspora für das gesamte katholische Interesse unseres Landes.

b) Wenn unser katholisches Volk für die Diaspora so große Opfer bringt, so erwartet es von unsrn Glaubensbrüdern in der Diaspora auch die Erhaltung katholischer Familien als eigentlicher Hochburg katholischer Treue. Nach dieser Richtung komme ich auf eine außerordentlich bemühende Erscheinung zu sprechen. Die starke Mischung der Konfessionen, wie sie die Diaspora-Verhältnisse bedingen, und der unmittelbare gesellschaftliche Verkehr mit Andersgläubigen bringt es mit sich, daß auch die jungen Leute der verschiedenen Konfessionen miteinander in Berührung kommen. Daraus ergibt sich die erschreckend große Zahl der gemischten Ehen in der Diaspora. Es gibt deren in der Diaspora jährlich wohl gegen 3000, von denen kaum 800 eine katholische Trauung eingehen! In einem einzigen größern Diasporakanton waren im Jahre 1923 von 141 geschlossenen katholischen Ehen deren 93 gemischt! In dieser Zahl sind jene nicht mit eingerechnet, die sich nicht einmal kirchlich trauen lassen. In gemischten Ehen ist erfahrungsgemäß in der Regel der katholische Teil der verlierende. Da gehen unserem Glauben ganze Generationen verloren, die nur in verhältnismäßig wenig Fällen den Weg zur Kirche wieder zurück finden. Diese gemischten Ehen bedeuten für uns den Verlust Tausender und Tausender von unsterblichen Seelen, die berufen wären, im sichernden Port unserer Kirche ihr zeitliches und ewiges Glück zu finden. Für diesen Verlust kann nicht die Seelsorge verantwortlich gemacht werden; denn diese gibt sich alle nur mögliche Mühe, um in jedem einzelnen Fall das Uebel zu verhüten. Wohl aber trägt die Verantwortung in vielen Fällen der Mangel einer grundsätzlichen religiösen Erziehung im Elternhaus und die fehlende Ueberwachung und Leitung der jungen Leute. In größern katholischen Diaspora-Zentren werden auch die katholischen Vereine und die Veranstaltung gesellschaftlicher katholischer Anlässe etwas dazu beitragen können, die Zahl der gemischten Ehen zu vermindern. Die große Zahl gemischter Ehen sagt uns aber deut-

lich, daß wir in der Diaspora auch heute noch im Rahmen der Möglichkeit die Seelsorge und die Seelsorgsmöglichkeiten kräftig ausbauen müssen. Freilich sind die Diaspora-Verhältnisse derart gestaltet, daß die katholische Seelsorge, obwohl sie wie der gute Hirt den Schäflein nachgeht und sie auffucht, fast unmöglich alle erreichen kann. Da müssen die Diasporakatholiken selbst auch mit-helfen dadurch, daß sie sich nicht an Orten ansiedeln, wo eine regelmäßige katholische Seelsorge sie kaum zu erreichen vermag. Damit komme ich auf einen dritten Punkt zu sprechen, der meines Erachtens für die Erhaltung katholischer Familien und des reli-



Herz-Jesu-Kirchlein in Pfäffikon.

giösen Lebens in der Diaspora von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

c) Wir sollten unsere Katholiken, die aus den katholischen Stammlanden oder aus Diasporagemeinden ihren Wohnsitz wechseln, mit aller Entschiedenheit davon abzuhalten suchen, sich in seelsorgsarmen, seelsorgsentfernten Diasporaorten anzusiedeln. Wohl wissen wir, daß die Not des Lebens, die harte Notwendigkeit des Kampfes um das tägliche Brot manche Familie zwingt, den heimatlichen Boden zu verlassen und auswärts sich ein Plätzchen an der Sonne zu erobern. Aber wir können katholische Eltern nicht

verstehen, die ohne Rücksicht auf das religiöse Leben, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit eines geordneten Religionsunterrichtes für ihre Kinder, ohne Rücksicht auf Gottesdienstmöglichkeit, kurz ohne Rücksicht auf das Wertvollste, die unsterbliche Seele, sich ansiedeln in Gegenden, wo die katholische Seelsorge wegen der Weite der Entfernung sie kaum erlangen kann. Wo des Lebens harte Notwendigkeit zu einer Ansiedelung in der Diaspora zwingt, sollte wenigstens die Neu-Ansiedlung so gewählt werden, daß die Familie nie dem unmittelbaren und stetigen Einfluß der Seelsorge verloren geht. Nach dieser Richtung können Presse, Seelsorger, Berufsberater und katholische Laien überhaupt, in den katholischen Stammländern wie in der Diaspora selbst, durch verständnisvolles Zusammenarbeiten noch viel erreichen. Die Inländische Mission hat mit großen Opfern die Seelsorgsmöglichkeiten in der Diaspora geschaffen. Deshalb sollen die Diaspora-Katholiken diese dankbar schätzen und sie auch in der Wahl ihrer Ansiedlung sich zu Nutzen ziehen.

II. Was wir von den Diaspora-Katholiken in vaterländischer Hinsicht erwarten.

Die katholische Seelsorge in der Diaspora hat auch eine echt heimatliche, vaterländische Mission. Diese vaterländische Bedeutung der Inländischen Mission wird vielleicht noch zu wenig betont, in anders gerichteten Kreisen verkannt und selbst im eigenen Lager unterschätzt. Eine der stärksten Stützen des vaterländischen Geistes bildet

a) die Wurzelhaftigkeit des Volkes, die Bodenständigkeit, das Verwachsensein mit der heimatlichen Scholle. Nun zwingt der wirtschaftliche Kampf manche Familien, die heimatliche Scholle zu verlassen und sich in fremder Erde anzusiedeln. Wie wertvoll ist es da, wenn die aus der heimatlichen Scholle entwurzelte Familie auch in der Fremde, schon bevor sie hier neue Wurzeln geschlagen hat, ein Stück Heimat findet. Es gibt auch eine geistige Bodenständigkeit, eine geistige Heimatscholle. Wie wohl muß es dem Katholiken in der Diaspora werden ums Herz, wenn er am neuen Orte seiner Niederlassung ein Stück Heimat findet, ein Türmlein, das wie daheim den Blick nach oben richtet, eine Kirche, und wäre sie noch so klein und noch so bescheiden, in dem er den gleichen Gottesdienst mitfeiern kann, wie daheim im heimatlichen Tal! — In einer starken Tradition ruht vaterländische Kraft. Die Erhaltung des Väterglaubens aber verkörpert ein wertvollstes Stück Tradition, ein wertvollstes Stück geistiger Heimat. Wer sich aber daheim findet, wer die letzten Fasern seines Wesens mit dem geistigen

Erbgut großer Vergangenheit verbindet, der hängt auch an der lebendigen Verkörperung der Geschichte, am Vaterland.

b) Dazu bilden die Grundsätze, die unser Glauben vermittelt, die stärkste Stütze der Autorität und Ordnung. In der katholischen Kirche, selbst aufgebaut auf göttlicher Autorität und streng gegliedert in der Autorität ihrer Hierarchie, besitzen wir in der heutigen Zeit der Zersetzung den stärksten Halt der Autorität. Daraus ergibt sich ohne weiteres auch ihre Bedeutung als Stütze und Säule der staatlichen Autorität. Katholische Männer marschieren nie hinter den Fahnen des Umsturzes; sie sind vielmehr eine Kerngarde der staatlichen Ordnung.

c) Deshalb hat auch der Staat selbst ein ragendes, höchstes Interesse an der Inländischen Mission und an der Diaspora-Seelsorge. Daher dürfen wir wohl auch von jenen kantonalen Staatswesen, deren Kurs durch die Geschichte des 16. Jahrhunderts in konfessionell anderen Bahnen gelenkt worden ist, erwarten, daß sie im eigenen staatlichen Interesse für die Bedeutung der katholischen Jugend derziehung ein gerechtes Verständnis aufbringen. Wo der Diaspora-Staat in seinen eigenen öffentlichen Schulen nicht eine grundsätzlich religiöse Erziehung zu vermitteln vermag, fordern wir für uns wenigstens die Freiheit, unsere katholischen Kinder in eigenen Schulen erziehen zu dürfen. In unseren katholischen Ständen betrachten wir es als selbstverständlich, den Schulen der konfessionellen Minderheit Licht, Recht und Freiheit einzuräumen. Ich erinnere an Freiburg, erinnere an die katholischen Stände der Innerschweiz, wo wir teilweise die protestantischen Schulen nicht nur gewähren lassen, sondern sie aus gemeindlichen und staatlichen Geldern unterstützen. Ich erinnere an Wallis, wo sich die protestantischen Schulen größter Freiheit erfreuen, nicht nur in der Wahl der Lehrmittel und des Lehrganges, sondern selbst in einer eigenen Organisation der staatlichen Aufsicht. Es sei hier rüchhaltlos und dankbar anerkannt, daß es auch protestantische Stände gibt, welche die Errichtung von katholischen Schulen zulassen, wie z. B. die Waadt, wo fast jede katholische Pfarrei ihre eigene katholische Schule besitzt, für welche die Katholiken allerdings selber aufkommen müssen. An andern Orten aber haben wir noch mit manchen Vorurteilen zu rechnen, die mit der Zeit doch gerechteren Aufassungen und einer Politik loyalen Entgegenkommens weichen sollten. Und wenn heute in einzelnen katholischen Kulturzentren der Diaspora unsere katholischen Glaubensbrüder die Forderung der Notwendigkeit klar erfassen und daran gehen, katholische Schulen ins Leben zu rufen, so darf ich wohl die Zusicherung geben, daß wir Katholiken der katholischen Stammlande sie auch nach die-

ser Richtung im Bereich unserer Kräfte unterstützen werden. Freilich möchte ich gleich hier eine Erwägung anknüpfen, die sich angesichts der heutigen Anspannung aller Kräfte aufdrängt.

III. Unsere Erwartungen in finanzieller Hinsicht.

Durch das Segenswerk der Inländischen Mission ist im Laufe der sechs letzten Dezennien die katholische Diaspora innerlich und äußerlich erstarkt. Um unsere Kirchen der Diaspora haben sich starke katholische Zentren gebildet, die nicht nur ein vorbildliches Eigenleben entwickeln, sondern kraftvolle geistige Ausstrahlungen auch zurückströmen lassen in die katholischen Stammlande und diese befruchten. Mit dieser innern und äußern Erstärkung sollte aber auch die *Tendenzmöglichster Selbststerhaltung* Schritt halten. Die großen Diasporastädte sorgen allerdings heute schon vielfach selbst für ihre Kultusbedürfnisse. So bewältigt z. B. die römisch-katholische Gemeinde Basel ein jährliches Kultusbudget von annähernd 320,000 Franken bis auf zirka 15,000 Franken aus eigenen Opfern und freiwilligen Kirchensteuern. Wir können diese bewunderungswürdige Selbsthilfe nur bestens der Nachahmung empfehlen, müssen sie zur Nachahmung empfehlen, wenn die Inländische Mission auch inskünftig ihren Aufgaben gerecht werden soll. Der ordentliche Voranschlag der Inländischen Mission rückt bereits gegen 400,000 Franken. Der Pfarrbesoldungsfond hat freilich etwas Entlastung gebracht, kann aber bei weitem mit den neuen Anforderungen nicht Schritt halten. Und doch mehren sich die Bedürfnisse für die Gründung neuer und den Ausbau bestehender Stationen. Wenn die Inländische Mission in der Lage sein soll, diese neuen Bedürfnisse zu befriedigen, muß sie nach andern Seiten entlastet werden, und diese Entlastung kann nur kommen aus der Diaspora selbst. Größere Diasporagemeinden müssen daran denken, sich allmählich aus eigener Kraft zu helfen, wofür namentlich eine tragfähige Laienorganisation und die Einführung freiwilliger Kirchensteuern Bestes beitragen können. Da erschließt sich ein schönes und verdienstvolles Feld für ein opferfreudiges Laienapostolat. Die Inländische Mission hilft ja gerne weiter, namentlich den kleinen, schwachen, armen und neuen Stationen. Aber die Diaspora selbst muß tatkräftig mithelfen, um unsere Seelsorge überall, in den katholischen Stammländern wie in der Diaspora zeitgemäß und leistungsfähig auszubauen. Wir dürfen diese Erwartung umso eher aussprechen, als auch die seelsorglichen Bedürfnisse in den katholischen Stammländern ganz andere geworden sind als vor Jahrzehnten, und sich auch hier den veränderten Verhältnissen anpassen müssen. Die Zeiten sind vor-

bei, wo unsere Gemeinden die religiösen Bedürfnisse aus dem Ertrag hochherziger religiöser Stiftungen unserer Väter zu befriedigen vermochten. Auch wir sind gezwungen, für die Erhaltung und Ausgestaltung unserer eigenen Seelsorge durch Kirchensteuern die Opferfähigkeit unseres Volkes in Anspruch zu nehmen.

Dieser Zusammenhang führt mich zu einem letzten Wunsch, den Sie mir noch kurz anzubringen gestatten wollen.

IV. Das katholische Volk erwartet von unsern Glaubensbrüdern auch ein brüderliches Verständnis für die Verhältnisse in den katholischen Stammlanden.

Die verschiedenen Lebensbedingungen, die verschieden gearteten kulturellen Verhältnisse und namentlich die verschieden geartete Stellung zu Verfassung, Gesetzen und regierenden Mehrheiten im Staat bringen es mit sich, daß die Diaspora-Katholiken diese und jene Frage anders beurteilen als wir Katholiken in den katholischen Kantonen. Unsere katholischen Stände sind im glücklichen Besitze einer starken, geschichtlich tief verankerten katholischen Tradition. Unsere katholischen kantonalen Staatswesen sind geboren und haben sich entwickelt auf katholischem Boden. Das katholische Prinzip durchwirkt und trägt noch, Gott sei Dank, unser öffentliches Leben, durchwärmst unsere Schulen und öffentlichen Anstalten. Unsere katholischen Stammlande bilden ein geschlossenes katholisches Kulturland mit viel geschichtlich Gewordenem, das wir bewahren und der Nachwelt überliefern wollen. Wir bitten unsere Glaubensbrüder in der Diaspora, die Bedeutung dieses geschlossenen katholischen Kulturgebietes, den Wert freier katholischer Stände für die gesamtkatholischen Interessen im Schweizerlande nicht zu unterschätzen und nicht zu vergessen, welch starken Rückhalt auch der Katholizismus der Diaspora in starken katholischen Ständen besitzt, gleichwie wir Katholiken der katholischen Stammlande aufrichtig anerkennen wollen, wie viel wertvolle geistige Anregung wir dem frisch pulsierenden Leben der Diaspora verdanken. In den katholischen Stammlanden haben wir das Gewordene, geschichtlich Verankerte, in der Diaspora das Werdende. Darin äußert sich unsere in manchen Fragen verschieden geartete Psyche, darin aber gerade auch unsere Stärke und Kraft. Denn aus den glücklichen Wechselwirkungen und der gegenseitigen Befruchtung fließen für beide Teile reiche Quellen stets sich erneuernden Lebens. Und aus diesem glücklichen gegenseitigen Verhältnis, aus dieser verständnisvollen Zusammenarbeit wird sich der Katholizismus immer noch mehr und mehr zu einem erstklassigen Kulturfaktor in unserem Schweizerlande entwickeln, bewahrend

und erhaltend, aufbauend und fördernd. Segne Gott diese Arbeit, zum Wohle unseres lieben Vaterlandes und zur Rettung unsterblicher Seelen!"

Wir haben diesen herrlichen Worten unseres lieben Freundes in Zug nichts beizufügen. Mögen unsere Glaubensbrüder in der Diaspora diese berechtigten Erwartungen des katholischen Volkes voll und ganz erfüllen zum Segen unserer lieben Heimat!

Anderseits steht aber auch die Diaspora ihre Hoffnung wieder auf die treubewährte und großmütige Bruderhilfe der katholischen Stammlande.

Es bleibt der Arbeit in der Diaspora noch gar viele. Es gilt die alten Werke zu erhalten und auszubauen. Es treten immer wieder neue und schwere Aufgaben an uns heran. Wir müssen auch die kleinen Katholikengruppen auf dem Lande, wo uns so viel verloren geht, seelsorglich zu erreichen und zu retten suchen.

Die Diaspora katholiken verdienen unsere Hilfe. Sie stehen auf gefährdeten Posten, in einer glaubensarmen Welt. Sie müssen in schweren Kämpfen ringen für ihre katholische Weltanschauung. Sie bringen große Opfer für ihren heiligen Glauben. Und sie haben Herrliches geschaffen. Wir haben es in Basel gesehen. Aber der Diasporanot ist noch viele. Es fehlt immer noch an Priestern, immer noch an Kirchen, immer noch an Mitteln.

Katholisches Volk! Die Inländische Mission baut auch fernerhin auf deine treue Opferliebe. Hilf deinen Glaubensbrüdern edelmütig und großmütig! Du wirst auch in Zukunft das schönste und wichtigste Missionswerk deiner Heimat nach Kräften fördern und mit vermehrter Freigebigkeit unterstützen.

Zur Stunde, wo wir diese Zeilen schreiben, versammeln sich im Ewigen Rom unter der gewaltigen Peterskuppel große Pilger scharen aus dem Norden zu einer unvergleichlichen Feier. Heute wird der große Apostel der deutschen Diaspora, der selige Peter Canisius, vom Statthalter Christi heilig gesprochen. Der neue Heilige hat tausend und abertausend gefährdete Glaubensbrüder aus den großen Stürmen der Reformation gerettet. Seiner apostolischen Arbeit und seinem heiligen Leben haben wir Schweizer inmitten des reformierten Gebietes die herrliche Oase von Katholisch-Freiburg zu danken. Dem mächtigen Schutz

dieses großen Apostels unterstellen wir in dieser heiligen Stunde unsere liebe Mission. Mit apostolischem Mut wollen wir sein Werk weiter führen, in seinem Geiste weiter arbeiten und mit seinem Eifer neue Opfer bringen zur Erhaltung des heiligen Glaubens und zur Rettung unserer Brüder.

O heiliger Petrus Canisius! Segne unsere Heimat! Segne unsere große Glaubensmission! Segne ihre guten Freunde und Wohltäter!

Zug, am Feste der Himmelfahrt Christi, 21. Mai 1925.

Für die Direktion: Albert Hausheer.
(Inländische Mission, Zug. Postcheck VII 295.)

Die Pfarrfonde der Inländischen Mission.

1. Bestehende Fonde.

Gemäß Beschuß der hochwürdigsten Bischofskonferenz vom Jahre 1911 sollen zur teilweisen Entlastung der Inländischen Mission auch für die Diaspora allmählich Pfarrfonde geschaffen werden.

Der hl. Vater, Papst Pius X., hat die Kollekte vom hl. Dreikönigenfeste, die sonst für die Sklavenbefreiung angeordnet ist, in der Schweiz für diesen Zweck bestimmt. Für die Verwaltung dieser Fonde haben die hochwürdigsten Bischöfe eigene Statuten aufgestellt und einen besondern Verwaltungsrat gewählt.

Bis jetzt konnten aus diesen Opfern 8 Missionssparrreien mit einem Pfarrfond ausgestattet werden, nämlich: Birsfelden, Wald, Wallorbe, Herisau, Bex, Langnau a. Albis, Sissach und Männedorf. Die Pfarrer dieser Stationen werden aus den Zinsen dieser Fonde besoldet, und die Inländische Mission ist nur mehr insoweit belastet, als die Fondzinsen noch nicht reichen. Wir hoffen aber, daß diese Fonde allmählich soweit geäuffnet werden können, daß die Inländische Mission mit der Zeit in diesen Pfarrreien an die Pfarrbesoldung nichts mehr leisten muß.

2. Ein Pfarrfond für Moudon (Milden), Kanton Waadt.

Nach bischöflichem Vorschlag soll das Epiphanie-Opfer vom Jahre 1926 zu einem Pfarrfond für die Diaspora-Pfarrei Moudon